

Zeitschrift:	Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	71 (1996)
Heft:	7-8
Artikel:	Feuersignale der Geschichte einer bis heute andauernden Nord-Süd-Spannung
Autor:	Schlegel, Johann Ulrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-715747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuersignale der Geschichte einer bis heute andauernden Nord-Süd-Spannung

Von Dr. phil. et lic. iur. Johann Ulrich Schlegel, Zürich

Texas am Scheideweg

In Amerika redet man nicht gerne von Eroberung und von Weltherrschaft. In Details oft sehr offen und ehrlich, legt sich der Schleier frommer politischer Mystik über die wirklich bedeutsamen, strategischen Ziele. So sagt der massgebliche Amerikaner lieber, es sei das *offenbare Schicksal* des Volkes der USA, den ganzen Kontinent zu *zivilisieren*. Das geflügelte Wort hierfür wurde *Manifest Destiny*. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brodelte ein unterirdischer Konflikt mit Mexiko. Texas umfasste ein gewaltiges Gebiet, etwa so gross wie Frankreich, und gehörte Mexiko. Aber die *mexikanische Regierung* war *fern, und leichtsinnig genug* liess sie aus dem Norden riesige Heerscharen von Amerikanern ins Land herein. Die Bedingung war bloss, dass diese Farmer katholisch sein, den mexikanischen Gesetzen gehorchen und sich gut aufzuführen sollten. Natürlich waren nur wenige Amerikaner katholisch, aber wenn einer ein nicht allzu borniertes Gewissen hatte, wurde er eben für eine Stunde katholisch, um die Bescheinigung zu erhalten. Dann sah er jahrelang keinen einzigen mexikanischen Beamten mehr. Eine schöne Farm in so fruchtbarem Klima war gewiss eine Messe wert.

Und so kam es, dass um 1830 schliesslich wenige tausend Mexikaner 20 000 Amerikanern in Texas gegenüberstanden. Neben den natürlichen Gegensätzen zwischen Angelsachsen und den spanisch geprägten Mexikanern kam hinzu, dass die nordischen Einwanderer ihre Negersklaven mitbrachten. Mexiko aber hatte die Sklaverei abgeschafft. Rasch war genug Konfliktpotential vorhanden, ein künftiger Krieg praktisch vorprogrammiert.

In der Tat gaben sich denn auch die nordamerikanischen Texaner eigenmächtig eine eigene Verfassung amerikanischen Zuschnitts. Ihre Fahne versahen sie mit einem einzigen Stern. Das hatte Signalcharakter. Sie baten Washington um Aufnahme in die Union.

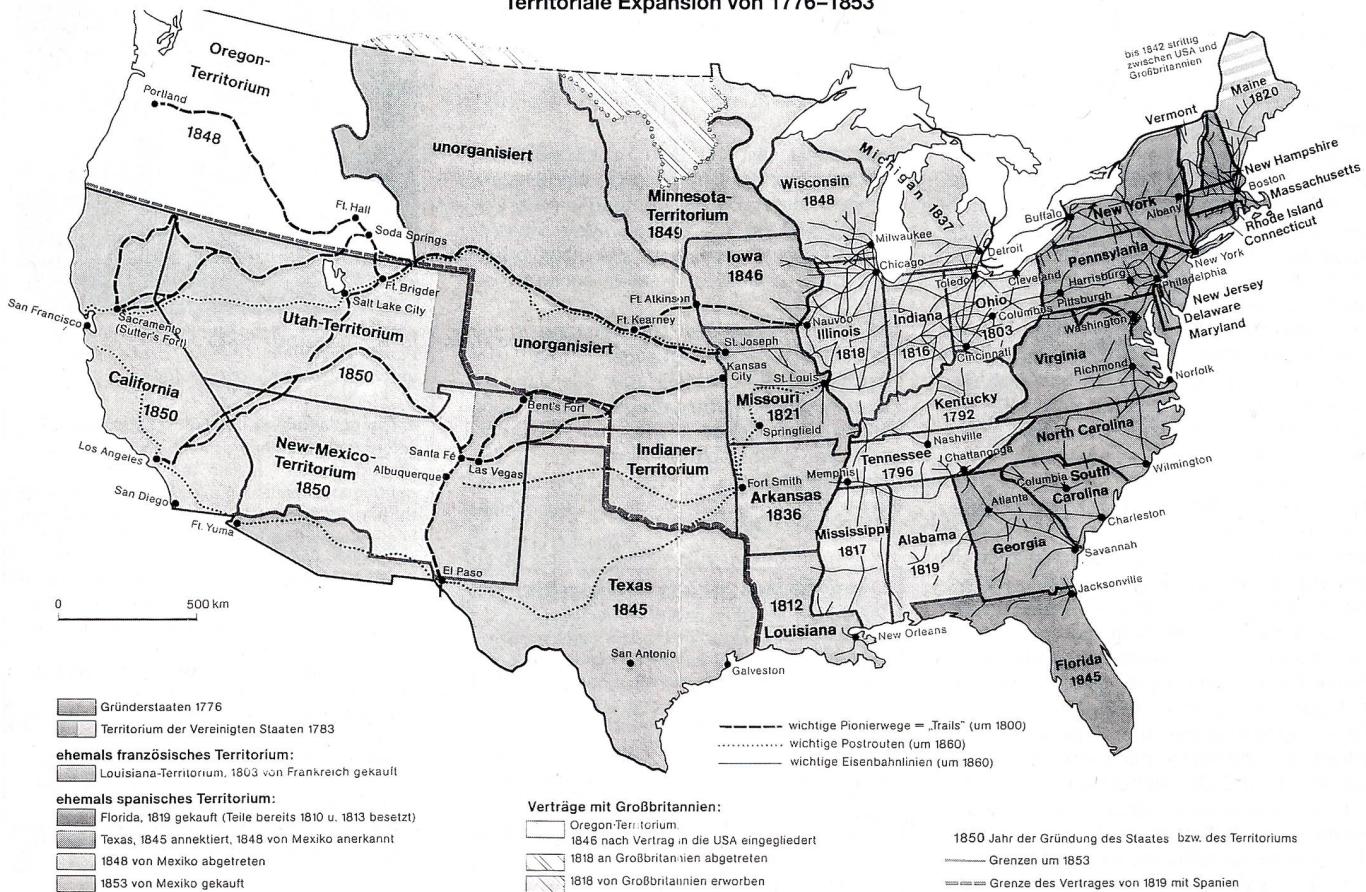
verleibung eines so grossen Gebietes, das durch die ausgezeichneten Verhältnisse seines Klimas die Verwendung von Sklaven nur begünstigte, eine grosse Gefahr.

Im Lager der Befürworter hingegen befanden sich die Landhungrigen des Westens, die an das *Manifest Destiny*, die Vorsehung der Vereinigten Staaten glaubten, die Sklavenhalter des Südens, die in den Texanern mögliche Verbündete witterten sowie die Bodenspekulanten und die Inhaber texanischer Wertpapiere, welche durch eine Annexion im Kurs gestiegen wären.

Der neue US-Präsident James K. Polk als Initiant des Krieges

James Knox Polk, der Demokratenpräsident, der in dieser Zeit, 1845, sein Amt antrat, klammerte das Problem des Gegensatzes zwischen Sklavenstaaten und freien Staaten aus. Aber die Expansion und *Manifest Destiny* hatte er sich ins Programm geschrieben. Er war eine ausgesprochene Persönlichkeit. Er war hart, fromm, ein unbeirrbarer Patriot, und er wollte die USA von Ozean zu Ozean erstrecken. Das bedeutete, dass Mexiko nicht nur Texas, sondern auch Kalifornien weggenommen werden sollte. Am Ende wurde es

Territoriale Expansion von 1776–1853



noch mehr. Aber Krieg bedeutete das in jedem Fall.

Polk war zudem ein ehrlicher Mann. Er hatte die Annexion klar befürwortet. Aber selbstverständlich war er auch wieder so schlau, nicht direkt von Krieg zu sprechen, und sollte es dann wirklich soweit sein, dann hatte ebenso selbstverständlich die andere Seite diesen angezettelt. Polk verfügte über das Talent zu spüren, was mindestens der stimmungswichtigste Teil der Bevölkerung wünschte. Damit hatte er seine Wahl gewonnen. Wenig liebenswürdig, humorlos, misstrauisch, selbstgerecht und engstirnig, verachtete er alle Eitelkeiten der Welt. Trinken und Tanzen waren im Weissen Haus verboten. Polk war kein Präsident, der glänzte, aber er war einer, der grosse Entwicklungen bewirkte und mit grossem Geschick beschleunigte. Mit zielstrebigem Sicherheit bereitete er den Feldzug gegen Mexiko vor.

Als erstes umging er den widerstrebenden Senat. Er liess die Annexionsresolution kurzer Hand in einer Sitzung beider Häuser des Kongresses annehmen. Denn dazu genügte die einfache Mehrheit.

Mexiko brach hierauf die diplomatischen Beziehungen zu Washington ab. Polk griff in die kriegspolitische Trickkiste. Ein nebensächlicher Grenzstreit war gerade willkommen; er wurde zum Kriegsanlass hochstilisiert. Ulysses S. Grant, der spätere Oberbefehlshaber Abraham Lincolns im Sezessionskrieg berichtete, wie damals an die Truppe der Auftrag ergangen sei, «ein Gefecht in der Weise zu provozieren, dass Mexiko die erste Kriegshandlung vornehmen musste».

«Die Mexikaner», informierte nun der US-Präsident, «vergossen amerikanisches Blut auf amerikanischem Boden.» Hierauf erklärte der Kongress am 13. Mai 1846, dass «infolge des Verhaltens der Republik Mexiko der Kriegszustand herrsche».

Beide Seiten fochten tapfer. Natürlich waren die Amerikaner die Stärkeren. Im September 1847 zogen sie in Mexiko City ein.

Der Raubkrieg oder die Urgewalt als Recht der Natur

Die Opposition gegen die Annexionspolitik und den Krieg war in den USA selbst nie verstummt. So schrieb eine amerikanische Zeitung: «Kein Angreifer in Europa und Asien hat je Argumente gebraucht, so falsch und heuchlerisch wie jene, mit denen wir unseren Angriff gegen Mexiko zu rechtfertigen versuchen.» Der amerikanische Historiker Bernard Devoto schrieb: «In vielen und den meisten Beziehungen, in denen dieser räuberische Angriff betrachtet werden kann, ist er unrecht bis zum Monströsen.» Noch kurz vor dem Ende des Krieges beschloss das Repräsentantenhaus in Washington mit knapper Mehrheit, dass der Krieg «unnötigerweise und verfassungswidrig vom Präsidenten der Vereinigten Staaten begonnen worden» sei.

Aber Polk hatte gesiegt. Und ein Sieger ist noch immer so schwer anzugreifen, wie ein Verlierer leicht zu verurteilen ist. Wieder wird *Manifest Destiny* bemüht. Derselbe Historiker Devoto schrieb denn auch: «Immerhin scheint der Angriff der Verwirklichung eines umfassenderen Planes der Vorsehung zu dienen, welche darauf abzielt, die Macht und Einsicht der zivilisierten Nationen über die ganze Erde zu verbreiten, auch in solchen Gebieten, welche zur Bewegungslosigkeit verurteilt schienen, und so dem Fortschritt der Wissen-



Auf dem Hauptplatz der Stadt Mexiko vor der Kathedrale halten amerikanische Truppen triumphierend eine Parade ab. Das Bild ist ein Ausschnitt aus einer grösseren Lithographie des damals in Mexiko lebenden deutschen Künstlers Carl Nebel, der sie 1847 schuf. Den ungebrochenen Widerstandswillen der Mexikaner deutet er an, indem er einen Zivilisten – unten links – abbildet, der im Begriff ist, einen Pflasterstein auf die Sieger zu schleudern.

schaft und Künste Bahn zu brechen; und *Waffen scheinen das einzige Mittel zu sein, durch welche dieses grosse Streben nach Einheit unter den Nationen erfüllt werden kann.*»

Objektiv oder ohne Ideologie betrachtet, muss man aber den amerikanisch-mexikanischen Krieg von 1846 bis 1848 klar als Raubkrieg bezeichnen. Die fromme politische Siegermystik einer Vorsehung ist nur ein dürftiger Schleier.

Der Friede von Guadalupe Hidalgo: Siegerdiktat über Mexiko

Entsprechend der Stärke des Siegers fiel der Friede, der am 2. Februar 1848 in Guadalupe Hidalgo mit Mexiko geschlossen wurde, praktisch als Diktat der USA aus: Mexiko musste nicht nur Texas abtreten. Es verlor auch Kalifornien, Neu Mexiko, Arizona, Nevada, Utah sowie Teile von Colorado und Wyoming. Die Hälfte des Staatsgebiets Mexikos war amputiert und den USA einverleibt. Der Rio Grande wurde neue Grenze zu Mexiko. Die USA erlangten das Gebiet von Ozean zu Ozean, und sie konnten ihr Territorium um über einen Dritt vergrössern.

Geblieben ist die amerikanische Nord-Süd-Spannung trotz auch stets mässigender Stimmen und mässigenden Einflusses aus Washington. Und bis heute ist der Übername *Gringo* gegenüber dem Nordamerikaner ein verächtliches Wort für den eben grün uniformierten Aggressor und Räuber aus dem Norden, der böse Zuruf, *Grüner geh, green go!*

**“Hilfe senden,
mit Berghilf-
Spenden!”**

Schweizer Berghilfe
Verlangen Sie unseren Einzahlungsschein
Telefon 01/710 88 33

Nein zum Waffen- ausfuhrverbot

Von Nationalrat Hans Rudolf Gysin, Pratteln BL

SFP. Keine Chance hatte im Nationalrat die unter Federführung der SP eingereichte Volksinitiative «für ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr». Dagegen fand der bundesrätliche Entwurf für die Revision des Kriegsmaterialgesetzes Zustimmung, ohne das Gesetz zur «Lex Pilatus» verkommen zu lassen.

Die links-grüne Waffenexport-Initiative verlangt ein totales Verbot von Ausfuhr, Durchfuhr und Vermittlung von Kriegsgütern, dem Kriege dienenden Dienstleistungen und von Dual-Use-Gütern, die sowohl zivil wie auch militärisch genutzt werden können, wenn sie der Käufer für kriegerische Zwecke verwenden will. Das radikale Begehr wurde von linken und grünen Befürwortern unter ethischen Aspekten und mit dem Hinweis, dass die Schweizer Rüstungsindustrie ohnehin schon auf dem absterbenden Ast sei, verkauft. Dem wurde auf bürgerlicher Seite entgegengehalten, dass das geforderte Verbot Tausende von Arbeitsplätzen, den Wirtschaftsstandort Schweiz sowie den Eigenbedarf an Rüstungsgütern für unsere Armee gefährden würde. Die Ablehnungsempfehlung des Nationalrates von 122 zu 59 Stimmen liess schliesslich nichts zu deuten übrig.

Revision des Kriegsmaterialgesetzes

Dagegen fand die von ganz rechts bekämpfte Revision des Kriegsmaterialgesetzes, auf die mit 142 zu 38 Stimmen eingetreten wurde, eine gute Aufnahme. Auch die Gegner der Initiative waren sich einig, dass das mehr als 20 Jahre alte Kriegsmaterialgesetz den neuen Verhältnissen anzupassen sei. Die Diskussion drehte sich im wesentlichen darum, ob das Gesetz weiter oder enger gefasst sein sollte. Der von der Materie selbst stark betroffenen Exportindustrie liegt viel an einer sauberen und klaren Regelung. Dies nicht nur aus ethischen Gründen, sondern auch, um bestehende Unsicherheiten, unter denen Produzenten wie auch ihre Arbeitnehmer leiden, zu beseitigen. Der Klärung des Begriffs Kriegsmaterial wurde denn auch grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

Keine «Lex-Pilatus»

Klar wurde bestimmt, dass die vieldiskutierten Pilatus-Trainings-Flugzeuge PC-7 und PC-9 nur dem Güterkontrollgesetz zu unterstellen seien und nicht dem Kriegsmaterialbegriff. Mit einem solchen Entscheid können auch die Nidwaldner leben, die nicht weniger als 750 Arbeitsplätze in den Pilatuswerken gefährdet sahen. Das revidierte KMG, kombiniert und ergänzt mit dem Güterkontrollgesetz, schafft jetzt Klarheit in Be-willigungspflicht der Ausfuhrgüter. Damit ist der Rüstungsindustrie im besonderen, der Wirtschaft und dem Standort Schweiz im allgemeinen gedient.

Freie Schweizer Presseinformation 7.3.96

DENKEN UND LERNEN

Lernen ohne zu denken, ist eitel;
denken, ohne zu lernen, ist gefährlich.
Konfuzius (551–479 v Chr)